Jungbanner

„Das Reichsbanner", Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V. — Sitz Magdeburg

Beilage zu Nr. 21 | Magdeburg, 21. Mai | Jahrgang 1932

Wir haben Recht zum Leben!

Solang mein Herz noch schlägt, soll es für Ziele schlagen,
die leuchtend über uns, gleich hellen Sternen stehn.
Solang mein Fuß mich trägt, soll er mich vorwärts tragen,
will ich, ein Glied im Großen, mich durchs Leben schlagen
und Kämpfer sein, wo stolze Fahnen wehn.

Solang ein Rad sich dreht, soll's sich für alle drehen,
kein Mensch auf Erden soll mehr Sklave sein!
Solang ein Wind noch weht, soll er für alle wehen,
für dieses Ziel will ich im Kampfe stehen,
bis auch dem Aermsten strahlt ein Sonnenschein.

Solang mein Atem geht und meine Zunge spricht,
soll sie von hohen Zielen und Befreiung sprechen.
Solang mein Puls noch geht, streb ich zum Licht,
streb ich nach diesem Ziel, bis einst zerbricht
das Joch der Armen — und es muß zerbrechen!

Denn Altes stürzt, es fällt, und Neues blüht!
Für junge Stürmer wird's nur dieses geben:
Wir sind mit Stolz Prolet, und in uns sprüht
ein heil'ger Glaube, der uns heiß durchglüht,
wir leben und — — wir haben Recht zum Leben!

W. Bock.

Kameraden auf der Landstraße

Wir sitzen in unserm Jungbannerheim. Spätnachts ist es schon. Kein Gesang erschallt. Kein Vortrag, keine Aussprache. Still sitzt alles da und horcht den Klängen einer Kapelle, die dort irgendwo in Berlin musiziert und deren Töne der Rundfunk bis in unsern Aufenthaltsraum trägt. Hin und wieder wird das Konzert unterbrochen, dann schwillt eine unheimliche Spannung heran. Zischend wird den Flüsterern Ruhe geboten. Da tönt aus dem Lautsprecher auch schon eine tiefe Stimme: „Achtung, wir geben Ihnen jetzt die Resultate aus einem ganzen Wahlkreis bekannt! . . ." Die Bleistifte rasen über das Papier. Alle sind interessiert. Sogar die eingefleischten Skatratten lassen die Karten ruhen.

Es ist die Nacht der Preußenwahl, die wir verbringen. Zwanglos haben wir Jungbannerkameraden uns zusammengefunden, um gemeinsam die Resultate zu hören. Neben mir sitzen zwei junge Kameraden. Beide sind arbeitslos. Sie zählen zu den besten unter den Jungen. Keine Wahlarbeit war ihnen zuviel. Ob es galt, sich eine Nacht um die Ohren zu schlagen und mit dem Lastauto in das Land zu rasen, oder ob es hieß Saalschutz für Diskussionsredner auf dem Lande zu stellen — sie waren immer die ersten, die sich meldeten. Und dabei hatten sie nicht immer ein Stück Brot in der Tasche, manche Nacht ging es hungrig ins Bett nach vollbrachter Wahlarbeit. Aber kein Wort der Klage kam je über ihre Lippen. Das letzte Restchen Tabak, das letzte Zigarettenblättchen wird geteilt. Ein paar Züge, dann ist der Hunger vergessen. Ja, so sind sie.

In einer Pause, die wieder durch Musikvorträge verkürzt wird, unterhalten wir uns über die Arbeitslosigkeit. Was für ein Thema sollte man sonst anschneiden? Der eine spricht langsam vor sich hin, gar nicht als ob er sich mit uns unterhält. Er hat nur noch seine Mutter zu Hause, die muß arbeiten gehen. Unterstützung bekommt der Junge nicht. Er hat trotz seiner Jugend scharfe Züge um den Mund. Bruchstückweise erzählt er von seinem „Zuhause". Man sieht förmlich die vorwurfsvollen Blicke der Mutter, die ihren großen Sohn ernähren muß. Wie manche Nacht mag sie schlaflos auf ihrem Lager gelegen haben, hoffend, daß bald eine andre, bessere Zeit komme? Und der Junge, er fühlte die brennenden Blicke seiner alten Mutter. Sie verursachen ihm körperlichen Schmerz. Er hält es nicht aus. Und dann macht die Mutter ihrem verständlichen Aerger Luft. Sie fährt den Jungen an, er solle doch zusehen, wo es Arbeit gibt. Wer Lust zur Arbeit habe, finde schon etwas. Solche und härtere Worte kommen aus verhärmtem Munde. Zuerst ging es gut. Dann kam eines Tages die verzweifelte Stimmung der alten Frau zum Ausbruch. Und dann häuften sich diese Erscheinungen. Sie wurden zuletzt so häufig, daß der Junge es nicht mehr aushalten konnte. Er schlenderte in der Stadt herum, wenn die Mutter von der schweren Arbeit — von der Waschbalje — nach Hause kam. Spätnachts kam der Junge heim. Und am Morgen war die Mutter schon wieder fort.

Dem andern Kameraden geht es nicht viel besser. Er hat noch beide Eltern, aber auch noch Geschwister. Auch hier ist es die Mutter, die dem Jungen Vorwürfe macht. Er solle doch von einem Handwerksmeister zum andern gehen und sich anbieten, sagt sie. Dabei weiß sie ganz genau, daß viele hundert Männer, und zwar solche, die ihr Handwerk deshalb besser als der Junge verstehen, weil sie schon jahrelang selbständig gearbeitet haben, daß also diese Männer auch ohne Beschäftigung in der Stadt umherlaufen. Man kann es verstehen, wenn eine Mutter solch harte Worte gebraucht und vielleicht Schlimmeres denkt. Diesen Gedanken spreche ich auch aus. Und da sagen die Jungen, daß sie ihren Müttern keinen Vorwurf machen. Auch sie wüßten genau, woher es kommt, daß die Frauen so denken. Wir sprechen noch vieles zusammen über dieses Problem und kommen auf Wanderschaft zu sprechen. Da sagt der eine spontan: „Mensch, ich gehe auf die Walze!" Und wie auf Verabredung fällt der andre ein: „Und ich gehe mit dir." Sie pressen wortlos ihre Hände zusammen und fangen sofort an Pläne zu schmieden. Durch das Rheinland wollen sie und durch Süddeutschland. Stürmisch wenden sie sich an mich mit der Bitte, ihnen einen Reiseweg aufzustellen. Sie wissen, daß ich Deutschland bereist habe. Gern tue ich den Jungen den Gefallen.

Drei Tage später kommen sie in meine Wohnung, Abschied zu nehmen. Am andern Morgen soll die Reise losgehen. Wir überlegen noch einmal den Reiseweg. Dabei kommen wir auch darauf, von Unterkunft und Verpflegung zu reden. Beide haben sie Jugendherbergsausweise, aber Geld hat keiner. Die paar Mark, die jeder noch mitnimmt, sind in den ersten sechs Tagen verbraucht, wenn sie überhaupt so lange reichen sollten. Arbeitslosenunterstützung können beide nicht mehr beziehen. Auf meine absichtlich naiv gestellte Frage, wovon sie denn leben wollen, lächeln sie mitleidig, dann sagt einer lakonisch „Kloppen". Diese Antwort hatte ich natürlich erwartet. Sie wollen „kloppen" oder „Klinken putzen", oder, wie das Strafgesetzbuch sagt, betteln.

Das ist also ihre Zukunft. Auf die Landstraße gehen, bei jedem Haus anklopfen und milde Gaben einsammeln. Dahin geht unsre beste Jugend also. Mit zerrissenen Schuhen, wunden Füßen und leerem Magen von Ort zu Ort walzen. Immer in der lähmenden Angst lebend, von einem Landjäger beim Betteln ertappt zu werden. Ist das eine furchtbare Aussicht! Wo bleiben ihre Ideale auf der Landstraße? Müssen diese Jungen, die in sich die besten Anlagen und Fähigkeiten tragen, nicht verkümmern und zu Landstreichern werden, die für nichts mehr Sinn haben als für Essen und Schlafgeld? Jawohl, sie müssen untergehen! Denn nur wenige werden die ungeheure Kraft aufbringen und die Gefahren der Landstraße, der Herberge bestehen. Hunger tut weh, ein leerer Magen kapituliert leicht! Wie kostbar ist einem Hungernden ein elender Wurstzipfel! Die Begriffswelt dieser walzenden Jugend muß notwendigerweise beim Geldbeutel und beim Brotsack aufhören. Denn damit haben sie genug zu tun. Wieviel Tage werden kommen, an denen sie keinen Bissen zu beißen und zu brechen haben? Sind sie so gerissen und verschlagen wie die gewerbsmäßigen Landstreicher, die alle Schliche und Kniffe der Straße kennen? Nein, sie sind es nicht, aber sie werden sich umsehen müssen, diese Kunstgriffe der Landstraße bald zu lernen, wenn sie nicht hungern wollen. Und davor wird eben alles andre zurückstehen. Wer wollte es den Jungen auch darin verdenken? Hunger tut weh! Es ist grundfalsch, wenn man sagt, es verhungert keiner auf der Landstraße. Unsre letzte Bundeszeitung spricht doch eine zu deutliche Sprache in dem Artikel „Jugend auf der Landstraße". 600 000 Jugendliche liegen auf der Landstraße. Wieviel unsrer Kameraden mögen dabei sein? Jungen, die zu den besten unsrer Funktionäre gezählt haben! Wenn die Gau- und Ortsgruppenbüros Statistiken aufstellen könnten von den wandernden Kameraden, die täglich in das Büro kommen und um eine Unterstützung bitten, dann würde eine erschreckende Zahl dabei herauskommen.

Was für eine Verantwortung haben die maßgebenden Staatsmänner und Wirtschaftsführer auf ihre Schultern geladen. Diese Jugend auf der Landstraße, macht sie nicht genau solche Seelenqualen durch wie die Jugend im Weltkrieg? Die Zukunft wird mit entsetzlicher Schärfe zeigen, wie man sich an dieser Jugend versündigt. Aber sollten wir Reichsbannerkameraden nicht irgendwelche Mittel haben, um zur Selbsthilfe schreiten zu können? Irgendwie müssen sich Mittel und Wege finden lassen, um unsre Jugend von der Landstraße herunterzukriegen und sie in geordnete Verhältnisse überzuleiten. Der dünne Hauch von Romantik, mit dem die Jungen ihre Wanderfahrt antreten, geht doch schon nach den ersten acht Tagen in die Brüche. Hat ein hungernder Junge noch Sinn und Augen für Naturschönheiten? Niemals, er wird sehen, daß er so schnell wie möglich etwas zu essen bekommt.

Kehren wir zu unsern beiden Wanderlustigen zurück. Kaum sind zwei Tage vergangen, da melden sich bei mir wieder zwei Kameraden auf Wanderschaft ab. Von diesen beiden erfahre ich auch, daß die ersten beiden noch einen dritten Jungbannerkameraden mitgenommen haben. Also fünf Kameraden innerhalb einer Woche haben unser Jungbanner verlassen. Wo soll das hinführen, wenn der Wandertrieb weiter um sich greift? Von den ersten dreien kam gestern eine Postkarte. Ohne Freimarke. Sie werden kein Geld gehabt haben. . .

Heinz Jacobs (Rüstringen).

Jugend vor der Adria

Letzter Reisebericht von Erwin Frehe

Wie wir bereits in unsrer letzten Nummer mitteilten, hat unser Mitarbeiter Kamerad Erwin Frehe zusammen mit einem weitern Kameraden eine Faltbootfahrt nach Indien unternommen. Inzwischen ist uns sein erster Reisebericht zugegangen, den wir nachstehend wiedergeben. Die Redaktion.

Reisenden es jubelnd in die Adria! Die Adria!"

Aus kargem Gebirgsland lief der Nachtzug hinunter zu dem sommerlich warmen, meerumspülten Fiume. Wir hingen aus den Fenstern und starrten gierig in die riesenhafte Schwärze, aus der die funkelnden Lichterreihen der Stadt langsam heranwuchsen. Da vorn in der Finsternis mußte sie liegen — sie, nach der wir uns lange gesehnt hatten, lange, allzulange: die Adria. Und plötzlich, während wir stumm schauten und schauten, blitzte es hinter den Lampen unirdisch auf, ein Geflimmer im Lichte des Mondes bis weit in den Horizont, eine leicht leuchtende Ebene hinter Dunkel und Stadthelle — das Meer! Da schrien wir einsamen vorüberfliegende Nacht: „Die Adria! Die Adria!"

Ja, da war sie nun wirklich und glänzte am nächsten Tag so blau, kornblumenblau, wie nur der schwärmerische Norden es sich vorstellt. Bis zu dem jugoslawischen Susak schleppten wir noch unser gut verpacktes Faltboot. Dann erstand unter unsern Händen zuerst das Gerippe eines Bootes, die Gummihaut wurde übergestreift, und kurz darauf wiegte sich unser kleines Schiff, das uns noch weit in die Welt führen soll, auf den Wellen. Ich will nicht verschweigen, daß wir wieder laut riefen — kinderhaft, ja, meinetwegen: „Es schwimmt, es schwimmt!"

Nun natürlich, warum sollte es nicht schwimmen? In Susak wohnen verschiedene ehemalige Angehörige der k. und k. Marine. Für unsern Plan, Indien im Faltboot zu erreichen, interessierte sich besonders der Fregattenkapitän Devorski. In freundschaftlichen Gesprächen in seinem Hause — wir lernten in ihm auch einen fortschrittlichen Politiker schätzen — belehrte er uns Landratten über die Eigenheiten von Wind, Wasser, Wetter. Nur seine grenzenlose Vorsicht, wenn ich ehrlich sein soll, imponierte uns nicht. Was, nicht weiter als fünf Meter sollten wir uns von der Küste entfernen? Hätten wir Wagehälse offen gesprochen, so wäre seine Antwort vielleicht gewesen: „Meinetwegen schiffen Sie in den Ozean — aber was wissen Sie schon von den Gefahren des Meeres?!"

Nein, selbstverständlich nicht — ehe man eine ganze Bucht abrudert in mühevoller Arbeit, da überquert man sie doch lieber und spart zwei Drittel des Weges? Aber unser gutes Schicksal schüttelte uns gleich in den ersten Tagen derb. Wir wollten nach Sen, einem auch von Deutschen besuchten Kurort. Ach, es ist so herrlich, weit in der Ferne einen Ort aufblinken zu sehen, zu dem man sich im offnen Wasser durchschlägt. Wir waren wohl einige Kilometer von der Küste entfernt, als die angenehmen langen Seewellen jäh zu einer Höhe anstiegen, die uns erschrecken ließ. Unser kleines Boot, das sich so flink im ruhigen Wesser bewegt, ritt auf den immer stärker werdenden Wogen und schlug krachend in den Wellentälern auf, daß die Spanten ächzten. Himmel, wenn das Devorski sähe! Wir arbeiteten mit letzter Kraft, aber die schweren Brecher drückten das Vorderschiff ständig unter Wasser, die Spritzdecke hielt zwar viel ab, aber wir konnten nicht hindern, daß die Nässe ins Boot drang. Sicher war die Situation schlimmer, als wir es ahnten. Zwar kämpften wir uns langsam zum Lande durch, aber auch das gab nicht viel Hoffnung, denn an der felsigen Steilküste konnten wir nun und nimmer landen. So paddelten wir dann mit sinkenden Kräften, triefend vom spritzenden Wasser, dennoch gläubig: wir kommen durch! Und am späten Nachmittag haben wir drei es geschafft — unser Glück, mein Kamerad und ich. Sen, die Stadt der engen Gassen und hohen Häuser! Am Hafen liefen Frauen, Männer, Kinder, Hunde zusammen, als wir anlegten. Ein Polizist jagte mit seinem Knüppel die Kinderscharen davon und stellte sich selbst in Positur. Studenten, die gut Deutsch sprachen, begrüßten uns. (Jugend versteht sich sofort!) Aber auf dem Polizeiamt saß — — na, ich schlucke an einem kräftigen Ausdruck. „Warum wollen Sie nicht heute weiterfahren?" „Weil wir heute hier übernachten wollen, aber — wenn Sie das zu sehr schmerzt, fahren wir auch gleich?!" „Ja, fahren Sie . . ." Stadt der engen Herzen? Nein, denn brüderlich schieden wir von den Studenten — und kannten uns erst eine halbe Stunde . . . Sie teilten unsern Grimm.

Erschöpft landeten wir in dem einige Kilometer weiter gelegenen St. Georg. Zwitschernde, plappernde Kinderreihen begleiteten uns zum Platz hinter der Kirche, wo wir unser Nachtlager aufschlugen. Was ist das Glück der Erde? Ein Zelt im Rücken, einen Kanten trocknen Brotes und ein Glas Wasser in Händen, ringsum den blau durchwirkten, schwarzen Riesensaal der Nacht . . . .

Jugoslawien! Die Spuren des alten Oesterreichs sind fast verweht; manchmal radebrechen Beamte noch Deutsch. Doch trifft man überall Menschen, die ihrer Zuneigung, ja, ihrer Liebe zu Deutschland lauten, für uns allerdings meist nicht verständlichen, weil jugoslawischen Ausdruck geben. Deutsche Importartikel sind weit verbreitet. Von Elida bis zu Hans Albers liegt eine ganze Skala heimatlich vertrauter Dinge. Nietzsche schrieb einmal, daß deutsche Musik und deutsches Bier daran seien, die ganze Welt zu verdeutschen. Sehen wir vom Bier ab — deutsche Musik begegnet einem in Jugoslawien auf Schritt und Tritt. Auch deutsche Tonfilme beherrschen das Feld und man muß schon wieder lächeln, wenn man vor jedem Kino von deutschen Filmgrößen angelächelt wird. Schlager allerdings scheinen langsam zu wandern, denn uralte, vergessene deutsche Gassenhauer summt man hier noch überall.

Das Land ist in Wandlung. Das Leben der Weltstädte nistet sich in den Zentren des Verkehrs fest, während in den unzulänglichern Gebirgsgegenden noch „balkanische" Zustände herrschen. Manchmal liegen die zivilisatorischen und dörflichen Einflußsphären so nah, daß man sich wundert, wie rein sie sich noch voneinander abheben. Nehmen wir ein Bild zu Hilfe. Wir lagerten letzte Nacht gegenüber dem Kurort Rab, von der Stadt nur durch einen schmalen Kanal getrennt. Unser Zelt war aufgebaut, das Boot ruhte davor, wir selbst streckten uns nach kargem Nachtmahl auf dem Grase aus. Da brannte drüben die Stadt im Scheine elektrischer Lampen auf, in den prächtigen Hotels belebten sich die Speisesäle und weiche Jazzmusik wehte in die Nacht. Und immer mehr Lichter erglühten, in den flammenden Fenstern sahen wir die Weinkelche blitzen, während Tanzende im Schmuck großer Toiletten durch die Räume schwangen. Ein Fest an Licht und Farben flimmerte durch die Dunkelheit. Da wußten wir in der Schwärze, daß es eine fremde Welt war, an deren Mantelwurf wir standen. Eine lockende Welt, gewiß, aber sowenig wir dort ohne weiteres eintreten konnten, ebensowenig eignet sich heute ein großer Teil des jugoslawischen Volkes die Errungenschaften des Westens an. Sie schauen darauf und leben wie ihre Väter — wir aber starrten auf die flirrende Lichtlandschaft und ahnten, daß unsre Erfüllung auf dieser Indienfahrt nur heißen kann: Schauen, schauen, schauen . . . . —

Aenderung der Fahrpreisermäßigung

Unsre Jungbannergruppen mögen zur Kenntnis nehmen, daß — nach Mitteilungen einer Reichsbahndirektion — bezüglich der Fahrpreisermäßigung bei Jugendwanderungen folgende Aenderungen erfolgt sind:

„Um die Fahrten Jugendlicher in kleinern Gruppen zu erleichtern, sind die Tarifbestimmungen gegen jederzeitigen Widerruf vorübergehend dahin erweitert worden, daß die Fahrpreisermäßigung für Jugendpflege schon dann gewährt wird, wenn der halbe Fahrpreis für mindestens 6 Personen bezahlt wird. Bei einer Teilnehmerzahl von 5 bis 9 Jugendlichen wird ein Führer und für je weitere 9 Jugendliche, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht ist, noch ein Führer mit der gleichen Ermäßigung zugelassen.

Die Tariferleichterung tritt mit dem 20. April d. J. in Kraft und gilt längstens bis zum 31. Dezember 1932. Sie kann — wie bereits erwähnt — jederzeit widerrufen werden. Mit einem Widerruf muß namentlich dann gerechnet werden, wenn sich aus der Tariferleichterung Unzuträglichkeiten ergeben sollten." —

Wer finanziert die NSDAP.?

Man schreibt uns aus Nürnberg:

Für die Finanzierungsmethoden der Nationalsozialistischen Partei ist bezeichnend ein Urteil des USchlA. (Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß) des Gaues Hessen der NSDAP., das in Darmstadt in der Sitzung vom 27. und 28. August gegen zwei Darmstädter Nazis, den Hauptmann a. D. und SA.-Führer Jaster und den Pg. Roeder, gefällt worden ist. Pg. Gottfried Feder hatte vor diesem USchlA. gegen Jaster eine Ehrengerichtsklage eingereicht, weil Jaster ihm Schimpfliches nachgesagt und so die Partei geschädigt haben sollte. Dieses Urteil erkennt nach neunstündiger Hauptverhandlung (so heißt es im Protokoll) gegen Hauptmann Jaster auf eine Verwarnung und gegen Roeder auf Beantragung der Ausschließung aus der Partei. Es ist unterzeichnet: „Klein, Vorsitzender — Kern, 1. Beisitzer — Bendig, 2. Beisitzer." Klein dürfte, wie aus einer Stelle des Protokolls hervorgeht, ein nationalsozialistischer Darmstädter Rechtsanwalt, Kern der hessische Landtagsabgeordnete dieses Namens sein.

Das Schriftstück deckt eine

wahre Kloake von Bettgeheimnissen und sonstigen internen Parteivorgängen

innerhalb der Darmstädter NSDAP. auf. Nicht mit Unrecht heißt es in der „Urteilsbegründung":

„Die Vorwürfe, die gegen die beiden obengenannten Pgn. (gemeint ist Roeder und ein Dritter) erhoben wurden, waren so ungeheuerlich, daß sich der Gauleiter veranlaßt gesehen hat, auch ein Verfahren gegen diese anzuordnen."

Soweit sich die „Begründung" mit Hauptmann Jaster befaßt, wird dessen Kritik an Feder, Roeder u. a. teilweise als zu Recht geübt angesehen, zumal deren Verhalten nicht nur in SA.-Kreisen peinliches Aufsehen erregt habe, sondern „selbstverständlich auch den Gegnern bekannt" sei. Nur, so heißt es weiter in unserm Dokument, hätte sich Jaster in seinen Aeußerungen über die gerügten Zustände in der Oeffentlichkeit mehr Zurückhaltung auferlegen und sich auch nicht von SA.-Leuten lieber mit „A...loch", als mit „Hauptmann" anreden lassen sollen, da solcher „Landsknechtston" der Disziplin abträglich sein könnte...

Aber nicht von solchen offenen Bett-, Feld-, Wald-, Wiesengeheimnissen der Nazigrößen soll hier die Rede sein. Eine Stelle auf Seite 6 und 7 des Urteilsprotokolls des Darmstädter USchlA. interessiert die Oeffentlichkeit. Die angegebene Stelle lautet:

„Es ist bekannt, daß Pg. Feder im Gebiet des Gaues Hessen Verbindungen mit Wirtschaftsführern und sonstigen prominenten Persönlichkeiten gesucht hat, die, zum Teil wenigstens, alles andre als Nationalsozialisten sind — dies, und das ist das wesentlichste, ohne Wissen des verantwortlichen Gauleiters. Die Namen der Beteiligten sind bekannt, sie werden hier im Interesse der Bewegung nicht genannt, auch um deswillen nicht, weil es nicht darauf ankommt, wer dies nun ist. Es ist auch hier denkbar, daß Pg. Feder mit besondern Vollmachten der RL. (Reichsleitung der NSDAP., d. Schriftl.) ausgerüstet ist, die ihn ermächtigen, Beziehungen zu Finanzkreisen aufzunehmen. Ausgeschlossen ist es aber, daß dies ohne Wissen des Gauleiters geschehen kann. Dies ist so selbstverständlich, daß es einer eingehenden Begründung nicht bedarf. Der Gauleiter muß über die nationalsozialistischen Kräfte, die sich in seinem Gebiet regen, unterrichtet sein, er muß für eine reibungslose Zusammenarbeit aller an dem Neuaufbau Beteiligten sorgen, Sorge tragen für eine einheitliche Grundlinie in dem Kampf Es ist ausgeschlossen, wenn in dem Gaugebiet Kräfte am Werk sind, von deren Umfang und Richtung er keine Ahnung hat. Er steht dann z. B. im Wahlkampf vor der Tatsache, daß die gegnerische Presse etwa den Nachweis führt, daß der frühere regierende Fürst Hessens (!), oder ein demokratischer oder freimaurerischer Fabrikant die NSDAP. finanziert. Wenn der Gauleiter dem Führer und der Oeffentlichkeit gegenüber dafür geradestehen soll, muß er auch darum wissen. Und der verstorbene Gauleiter Gemeinder hat nicht darum gewußt."...

Wenn also der USchlA. noch so vorsichtig mit Namensnennungen der von Feder Angeschnorrten ist, so entschlüpft ihm doch die Angabe des ehemaligen Großherzogs von Hessen und sogar demokratischer oder freimaurerischer Fabrikanten als Finanzierern dieser „Arbeiterpartei". Aus dem vorliegenden Dokument geht auf denkbar einwandfreiste Weise hervor, daß unter andern Nazi-Führern auch Herr Gottfried Feder — nach Ansicht der USchlA. der hessischen NSDAP. „mit besonderer Vollmacht der Reichsleitung" dieser Partei ausgerüstet — Gelder nicht nur bei Industriellen, die dieser Partei nahestehen, gesammelt hat, sondern auch seine „guten Beziehungen" zu solchen „Wirtschaftsführern und sonstigen prominenten Persönlichkeiten, die alles andre als Nationalsozialisten sind", ausgenutzt hat, um die „Bewegung" über Wasser zu halten. Bemerkenswert ist auch, daß sich der USchlA. und der Gauleiter der NSDAP. Hessens nicht etwa darüber aufregen, daß man die Gelder (die ja „nicht riechen") auch von fernstehenden Kapitalisten holt, sondern es nur für unzweckmäßig ansehen, daß der Gauleiter nicht davon vorher unterrichtet wird und so im Wahlkampf in die unangenehme Lage kommen könne, gegnerischen Behauptungen gegenüber wehrlos zu sein. —

Falsche Fahrt — 3 Monate Gefängnis

Am Sonntag, dem 15. November 1931, hatte vormittags das Reichsbanner in Dresden eine Werbefahrt zu Rad veranstaltet. Sie war angemeldet und in dem Sinne genehmigt, daß der vom Wilhelmsplatz ausgehende Zug nach dem Passieren der Leipziger Straße in der Vorstadt Trachau die Industrie-, Aachener, Kopernikus- und Böttcherstraße befahren sollte. Da der in der Anmeldung genannte Führer zur festgesetzten Zeit nicht eintraf, fuhr dem Zuge der 2. Vorsitzende des Ortsvereins, Kamerad Thiele, im Beiwagen eines Kraftrades voraus, wodurch er der Polizei gegenüber als Führer galt. Thiele kannte die Vorstadt Trachau nicht genau, und als er nach dem Passieren der Aachener Straße die Kreuzung der nach beiden Seiten führenden Kopernikusstraße erreichte, vermutete er die Böttcherstraße nicht rechts, sondern links, und bog entsprechend ein, um die Straße zu suchen. Als Thiele den Fehler bemerkte, gab er sofort Armzeichen. Doch hatte der Zuganfang inzwischen bereits den falschen Weg etwa 100 oder 120 Meter weit befahren. Diese Tatsache wurde nun der Gegenstand eines Strafverfahrens gegen den Kameraden Thiele. Er hatte sich vor dem Dresdner Gemeinsamen Schöffengericht wegen Vergehens gegen die Verordnung vom 28. März 1931 zu verantworten. Es wurde ihm zur Last gelegt, als Führer jenen Zug unter Abweichung von der polizeilich getroffenen Anordnung auf einen nicht genehmigten Weg geleitet zu haben! Und das Unglaubliche geschah: Das vom Amtsgerichtsdirektor Dr. Koch geleitete Gericht **verurteilte den Kameraden Thiele wegen seines Irrtums zu drei Monaten Gefängnis!** Dabei konnte dem Kameraden in keiner Weise nachgewiesen werden, daß er nicht in einem Irrtum handelte. Es fehlte auch der Nachweis nicht nur des Vorsatzes, sondern auch des bedingten Vorsatzes. Der Verteidiger des Kameraden Thiele, Rechtsanwalt Dr. Lothar Günther, konnte darauf hinweisen, daß die angezogene Verordnung absichtliches Handeln voraussetzt. Eine Verurteilung wegen fahrlässigen Handelns sei nicht möglich, da ein Vergehen unter Anklage stehe, für das es eine entsprechende Bestimmung nicht gibt. Kamerad Günther betonte außerdem, daß Thiele alles tat, um sein Versehen gutzumachen, und warf die Frage auf, ob jemand, der gegen das Gesetz verstoßen will, auf Erkundung fährt, um die Lage einer Straße festzustellen. Es nützte aber nichts, das Gericht verurteilte Thiele: Aus der Begründung ergibt sich, daß dabei weder der Vorsatz noch der bedingte Vorsatz als nachgewiesen gegolten hat. Es sollte in letzterer Hinsicht nur ein „erheblicher Verdacht" bestehen! Was blieb also übrig? Fahrlässigkeit. Ihre Strafbarkeit aber wurde aus der Annahme eines Verstoßes gegen ein Polizeiverbot hergeleitet. Zur Charakterisierung dieses unhaltbaren Urteils diene die Tatsache, daß das gleiche Gericht den Nationalsozialisten Kurt Saeger wegen einer Beschimpfung der Republik, die so unflätig war, daß sie an dieser Stelle nicht wiedergegeben werden kann, unter Zubilligung mildernder Umstände zu nur drei Wochen Gefängnis verurteilte! —

Empfehlenswerte Bäder und Ferienaufenthalte:

Ostseebad Misdroy
Villa Wald und See — 1 Minute von Strand und Hochwald — Vorzügliche Verpflegung Vor- u. Nachsais. 4.— u. 4.50 M, Hauptsais. 5.— u. 5.50 M
Keine Zuschläge

Moorbad Pretzsch Elbe das bewährte Heilbad Kurpauschale 85.— Mk.

ZINGST Kurtaxe bedeutend ermäßigt
das beliebte Ostseebad westlich Rügen. Steinfreier idealer Strand. Warme, medizinische Bäder. Kurkonzerte, Sport. Auskunft Badeverwaltung, Tel. 25

Direkt-Verkauf
Ia Anzug-Stoffe
blau Wollkammgarn à mtr RM. 6.80 u. 9.80
grau Wollkammgarn à mtr RM. 8.80 u. 10.80
Unverbindliche Mustersendung wird gern zugesandt!
Geraer Textilfabrikation G. m. b. H. Gera, Postfach 31

Reichsbannermann Anfang 20, sucht Stelle als **Hausbursche** Franz Gaßner Langenargen (Bodensee)

Billige böhmische Bettfedern

Nur reine gut füllende Sorten. 1 Kilo, graue geschlissene Mk. 2.50, halbweiße Mk. 3.—, weiße Mk. 4.—, bessere Mk. 5.— und Mk. 6.—, daunenweiche Mk. 7.— u. Mk. 8.—, beste Sorte Mk. 10.— u. Mk. 12.—, weiße ungeschlissene Rupffedern Mk. 6.50 u. Mk. 7.50, beste Sorte Mk. 9.50. Versand franko, zollfrei, gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.
BENEDIKT SACHSEL Lobes Nr. 836 bei Pilsen (Böhmen).

Ich helfe Dir
Gummi, Tropfen, Tee
Preisbroschüre durch
Wohlleben & Weber G.m.b.H. Berlin W 30 Z. 9

Berufslose
mit guter Schulbildung, die keine Arbeitslosenunterstützung benötigen und Lust sowie Talent zum Schreiben haben erhalten unentgeltlich Auskunft über neue Wege zur Lebensstellung oder Verwertung der freien Zeit
Deutsche Presse-Zentrale Bad Homburg

Schuhe für Alle Ein Triumph der Billigkeit!
Schreiben Sie sofort
Besitzen Sie schon den neuen, farbigen Prachtkatalog mit hunderten erstaunlich billigen Angeboten? Nicht? — Dann lassen Sie ihn sich schleunigst kostenlos u. ohne Kaufverpflichtg. zusenden!
Herren- u. Damenschuhe schon ed... 3.90
Umtausch od. Geld zurück bei Nichtgefallen.
Deutsch-Amerik. Schuhgesellschaft München K 142 m.b.H., Rosenstr. 11

Die Fabrik der hohen Qualitäten und der billigen Preise.
Berufskleidung Wäsche, Textilwaren.
Verlangen Sie Preisliste
Wäschefabrik Ansbach 7, Mittelfr.

Reichsbanner-Hemden nach Vorschrift, garant. licht-, luft- u. waschecht, verstärkte Ellenbogen, mit Kragen u. Krawatte, besond. starke, widerstandsfäh. Qual. in richtiger Länge u. Weite z. Preise v. RM. 4.95 sof. lieferbar. Maßhemden 15% Aufschlag. Burschenhemden 10% Nachlaß. Lieferung d. die Ortsgruppen geg. 30 Tage Ziel. Einzelbestell. geg. Nachnahme. Bei Bestellungen Halsweite angeben. Liefer. v. 5 Hemden ab franko. Garantie. Rückgabe bei Nichtgefallen.
„Geweha" Hagen (Westf.) Schillerstraße 27

Ihre politischen Informationen
erhalten Sie durch „Die Hilfe" aus erster Hand. Sie werden über die Aktualität, Sachlichkeit und Treffsicherheit überrascht sein.
Geben Sie mir durch einen Probebezug von einem Vierteljahr Gelegenheit, Sie von der zuverlässigen und alles Wesentliche umfassenden Orientierung der „Hilfe" zu überzeugen. Ich unterbreite Ihnen nachstehend ein Vorzugsangebot.
Hier abschneiden!
Bestellschein mit Vorzugsangebot
Abonniere „Die Hilfe" (13 Hefte vierteljährlich RM. 4.50)
für die Zeitdauer eines ..... Jahres
für die Zeitdauer des Monats ..... (RM. 1.50)
Das erste Vierteljahr erhalte ich lt. Angebot zum Vorzugspreis von RM. 3.50.
Name: ..... Ort: .....
Beruf ..... Straße: .....
Im Umschlag an **Verlag Hans Bott**, Berlin-Tempelhof, Badener Ring 32 e, einsenden. Postscheckkonto Berlin 18388

In 5 Minuten **Nichtraucher** Das größte Wunder! Erfolg garant. Aus k. kostenl. A. Müller & Comp., Fichtenau U 909 (Niederbarn.)

Strumpfwaren zu Engrospreisen
Ein einziger Besuch und Sie sind Dauerkunde!
Ernst Stiller Berlin O 34, Gubener Str. 50. II. Fernspr.: E 8 Andreas 4433

Neu! Neu!
Ges. gesch. Bundesnadel
Ges. gesch. Bundeskokarde
Kleine Bundesnadel (Krawattennadel) Abzeichen der „Eisernen Front" (3 Pfeile) pro Stück 5 Pf
Unbefugte Herstellung oder Nachahmung der Nadel und Kokarde ist strengstens verboten.
Zu haben beim
Vereinsbedarf Magdeburg, Regierungstraße 1

S-O-S S-O-S S-O-S
Arbeit! Arbeit! Arbeit!
Wege dazu weisen diese Schriften

Arbeitslosigkeit und öffentliche Arbeiten
In dieser Schrift bringt das Internationale Arbeitsamt die in zahlreichen Ländern zur Überwindung der Arbeitslosigkeit durchgeführten öffentlichen Arbeiten zur Darstellung. Es wird insbesondere ein allgemeiner Überblick über die Art der getroffenen Maßnahmen und die mit den öffentl. Arbeiten verbundenen Verwaltungs- und Finanzierungsprobleme gegeben. Preis dieses 216 Seiten starken Werkes 3.60 Mk.

Der Kampf mit der Wirtschaftskrise
von Prof. Dr. Friedr. Dessauer. Gemeinverständliche Darstellung der Wirtschaftslage und der Möglichkeiten zur Überwindung der Krise. 162 Seiten, kartoniert 1.90 Mk., Leinen 3.00 Mk.

Krise und Konjunktur
von Prof. Dr. W. Röpke. Das Büchlein gibt einen Überblick über die großen Konjunkturschwankungen und weist den Weg zur Aufbauarbeit. Etwa 150 Seiten, gebunden 1.80 Mk.

Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit
volkstümlich dargestellt von Fritz Naphtali, broschiert 25 Pf.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit
und die Vorschläge der SPD. zu ihrer Überwindung, brosch. 20 Pf.

Kapitalistische Wirtschaftsanarchie und Arbeiterklasse
von Fritz Tarnow, broschiert 15 Pf.

Planwirtschaft von Lederer, broschiert 80 Pf.

Wege aus der Krise von Lederer, broschiert 1.00 Mk.

Die 40-Stunden-Woche von Lederer, kartoniert 1.95 Mk.

Umwälzung der Wirtschaft und die 40-Stunden-Woche
von Lederer, broschiert 25 Pf

Arbeitsbeschaffung! Die Forderung der Gewerkschaften
von Lederer, broschiert 15 Pf.

Der Abbauwahn von Erkelenz, kartoniert 1.50 Mk.

O. Hörsings Plan zur Niederringung der Arbeitslosigkeit
von Curius, broschiert 54 Pf.

Handbuch des freiwilligen Arbeitsdienstes
von Funcke, kartoniert 3.60 Mk.

Das deutsche Lagerhandbuch gebunden zirka 4.00 Mk.

Sämtliche Schriften sind erhältlich durch
Republikanischer Buch-Versand
W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3

1.565.615
Kunden bezogen 1931 ihre Schuhe von uns

3.90
Gute Damen-Spangenschuhe mit festen Sohlen

4.90
Arbeitsstiefel, echt Fahlleder, mit und ohne Beschlag, do. schw. Rindleder 5.40

5.90
Herren-Halbschuhe, braun und schwarz, Ia Rindbox in mod. Formen.
Verlangen Sie gratis den Versand-Katalog
Bottina Berlin C 63 Königstraße 43/44

Ich war kahl
Durch das von mir entdeckte Indianer-Elixier gelangte ich wie Tausende andere wieder zu vollem, prächtigem Haarwuchs. Es ist ein reines Naturprodukt von verblüffender Wirkung, wunderbarer Haarwuchs wird selbst in Fällen erzielt, wo **Schuppen, Haarausfall** und **Kahlheit** schon seit Jahren bestehen. Tausende Dank- u. Anerkennungsschreiben!
Eine Probedose nebst aufklärenden Schriften erhält ein jeder gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken.
John Hart Brittain, Berlin W 9, Potsdamer Str. 13, AD. 492
Gratis Preisliste R 4 senden GUMMI-MEDIKUS Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

MANN UND FRAU
PREISABBAU!
Hygienische Artikel Liste 5, frei und diskret durch VOGELSANG Berlin-Bernburger Str. 14

Ihr Wunsch: diesen waffenscheinfreien Browning (Rep.-Pistole) zu besitzen! Er kostet 7-schüssig 6.50 Mk. 8-schüssig 7.— „ 10-schüssig 9.— „

Kal. 6 mm
In einfacherer Ausführung nur 3.50 Mk.
H. RABE CELLE 40

Wenn wir marschieren
Das Liederbuch der Eisernen Front
Gut zu verwenden bei Demonstrationen und Kundgebungen
80 Seiten Text mit Noten für nur 30 Pf. das Stück
Vereinsbedarf Magdeburg, Regierungstraße 1
Versand unter Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zuzüglich Porto. Sammelbestellungen erwünscht. Zu obigem Preis nicht durch den Buchhandel zu beziehen

Anzeigen-Annahme-Schluß 10 Tage vor Erscheinen